Ein Feuerwehrkommandant mit gutem Draht nach oben

Er sollte Arzt werden, entschied sich für ein Theologiestudium und wechselte nach der Habilitation zur Feuerwehr. Dort lernte er, Klartext statt Fachchinesisch zu reden. Jan Bauke hat den mutigen Schritt bis heute nicht bereut. «Es gibt kaum einen zweiten Beruf mit einem so hohen Vertrauensbonus», sagt der 48-jährige Kommandant der Berufsfeuerwehr Nord der Stadt Zürich.

Interview: Mathias Morgenthaler
mathias.morgenthaler@espacemedia.ch

Herr Bauke, Sie standen als Theologe vor einer akademischen Karriere und wurden dann Feuerwehrkommandant. Wie kam es dazu?
JAN BAUKE: Das sind wohl die Launen des Zufalls. Eigentlich war es ausgemacht, dass ich Arzt werde. Mein Vater, mein Grossvater, mein Urgrossvater, mein Ururgrossvater und meine Mutter waren alle Mediziner. Als Kind spielte ich mit Fotoabzügen von X- und Y-Chromosomen, die mir mein Vater nach Hause brachte. Ein guter Freund meines Vaters war Notarzt, ich lauschte immer ganz gebannt seinen Geschichten. Ich war also auf guten Wegen zum Arzt, aber dann kam mir Gott in die Quere.

Wie das?
Wir gingen immer en famille in die Skiferien. Dann beendeten meine Eltern diese Tradition und ich musste mich selber organisieren. So meldete ich mich fürs Skilager mit der christlichen Jugendbewegung CEVI an. Ich kannte den Hintergrund nicht, aber ich fand es spannend, dass da über Gott und die Welt diskutiert wurde. Wenn die Argumente zu plump oder die Gespräche zu stark belehrend wurden, wehrte ich mich – und wurde bald zum CEVI-Leiter ernannt. Im Gymnasium versorgte mich meine Griechisch-Lehrerin mit theologischer Literatur, da hat es mir den Ärmel richtig reingenommen. Als ich dann eines Tages verkündete, ich werde Theologie studieren, fragten meine Eltern: «Haben wir etwas falsch gemacht?» Meine Freunde erkundigten sich besorgt: «Seid ihr jetzt alle fromm?» Verständnis zeigte mein Onkel, der sich als Germanistik-Professor so exzessiv der Barockforschung widmete, dass man ihn als heimlichen Theologen bezeichnen musste.

Sie haben nach dem Studienabschluss promoviert und eine Habilitation erlangt. Warum wurden Sie nicht Theologie-Professor?
Das kann man schlecht planen. Auf jede offene Stelle gibt es so viele Bewerbungen, dass man ohne Vitamin B kaum zum Zug kommt. Zudem tat ich mich während meiner Assistenzzeit zunehmend schwer mit der akademischen Kunstsprache. Ich hatte vermehrt das Gefühl, es legten es alle darauf an, sich so kompliziert auszudrücken, dass möglichst wenige folgen konnten. Die ehrenamtliche Tätigkeit in der Feuerwehr war da ein schöner Kontrast. Da sagten mir die Kollegen ganz unverblümt, es sei keine Schande, auch mal deutsch statt in Fremdwörtern zu sprechen. «Rede doch nicht so gescheit, sondern sag uns, was Sache ist» – das bekam ich öfter zu hören.

Jan Bauke: «Ich mag diese Reduktion aufs Wesentliche.»

Heute sind Sie vermutlich der einzige habilitierte Berufsfeuerwehrkommandant der Welt. Wie kamen Sie zur Feuerwehr?
Als gebürtiger Deutscher wurde ich in der Schweiz zum Zivilschutz aufgeboten. Mein damaliger Schwiegervater sagte zu mir: «Mach bloss keinen Zivilschutz, geh besser zur Feuerwehr!» Dort traute man einem Theologen nicht viel zu; man teilte mich in der Sanitätsabteilung ein und schickte mich in die Grundausbildung. Was ich in diesem einwöchigen Kurs an Methodik mitbekam, war sehr beeindruckend. Da könnte die Universität einiges lernen. Ich war so begeistert, dass ich mich auf der Gemeinde erkundigte, wann der nächste Kurs stattfindet. Erst im Nachhinein begriff ich, dass ich mich damit quasi selber zum Unteroffizier befördert hatte. Dann wurde ich bald Offizier, später Instruktor. Und eines Tages bewarb ich mich als Ausbildungschef bei der Berufsfeuerwehr des Flughafens Zürich.

Vom Hörsaal in die Feuerwehruniform – wie haben Sie den Wechsel erlebt?
Es war ein Sprung ins kalte Wasser, denn ich hatte wenig Ahnung vom Flughafenbetrieb. Zudem gab es natürlich Sprüche bei den neuen Kollegen, ob sie jetzt alle gemeinsam beten müssten am Morgen und im Brandfall. Mir gefiel die Arbeit sofort. Es gibt kaum einen zweiten Beruf mit einem so hohen Vertrauensbonus und so augenfällig sinnvollen Arbeitsinhalten. Egal ob jemand einen Schlüssel verliert, ein Kleinkind irrtümlich einsperrt, einen Bienenschwarm vor der Haustür oder ein Haustier auf dem Baum sitzen hat, er meldet sich bei der Feuerwehr. Ebenso bei Verkehrsunfällen oder Problemen mit Chemikalien und natürlich bei Bränden. Es ist eine sehr praktische und abwechslungsreiche Arbeit. Aber wenn ich daran denke, wie ich als Kind panische Angst vor dem Feuer hatte, muss ich selber schmunzeln, dass ich heute Feuerwehrkommandant bin.

Heute kennen Sie keine Angst mehr?
Nein, heute mag ich es, knifflige Aufgaben zu lösen. Ich spüre keine Angst, sondern gesunden Respekt. Man muss in unserem Beruf nicht nur gegen die Flammen kämpfen, sondern auch mit verschiedenen Anspruchsgruppen geschickt kommunizieren. Vor einigen Wochen hat es in der Roten Fabrik am Zürichsee gebrannt. Als Einsatzleiter merkte ich rasch, dass das ein sehr schwieriges Objekt ist. Wir brauchten neun Stunden, um den Brand zu löschen. Es war ein sehr emotionaler Einsatz, weil viele der Künstler in grosser Sorge um ihr Werk waren. Oder wenn wir so genannte Hochrisiko-Fussballspiele sichern, müssen wir mit Fans, Sportlern, Security-Organisationen und VIPs gut umgehen können. Das sind sehr verschiedene Welten.

Hat die Theologie noch einen Platz in Ihrem Schaffen?
Sie ist in den Hintergrund getreten, aber natürlich prägt sie mein Menschenbild. Ich bin sicher kein lauter Polterer, aber ich kann inzwischen recht resolut führen, das ist ja auch eine Form der Nächstenliebe. Gelegentlich gestalte ich Trauungen, Abdankungen oder Sonntags-Gottesdienste. Am Feuerwehrfest in Interlaken konnte ich in Feuerwehruniform einen Gottesdienst leiten.

Möchten Sie Wissenschaft und praktische Feuerwehrarbeit künftig wieder vermehrt verbinden?
Meine Arbeit bei der Feuerwehr kommt dem Traumberuf sehr nahe. Aber ich kann mir auch gut vorstellen, dereinst eine Akademie für die Ausbildung von Sicherheitspersonal zu leiten oder irgendwo in den Bergen als Tourismusdirektor zu arbeiten. Hauptsache, die Tätigkeit hat einen Praxisbezug. Ich mag diese Reduktion aufs Wesentliche. Nicht endlos debattieren, sondern rasch das Richtige tun. Das geht nur… (Pause) jetzt ist hier am Flughafen gerade der Alarm losgegangen. Mal schauen, ob meine Leute in 20 Sekunden ausrücken und schnell beim betroffenen Flugzeug sind. (18 Sekunden später:) Jetzt kreuzen sie die Piste und nähern sichder Maschine. Vielleicht Rauch im Cockpit oder im Triebwerk oder heisse Bremsen. Oder es ist etwas im Frachtraum ausgelaufen. Wo waren wir gerade? Eben: Langweilig wird es hier nie.

Kontakt und Information:
jan.bauke@zuerich.ch

Das Buch zum Thema:
Matthias A. Weiss: Sprung über den Kirchenrand. 21 Theologinnen und Theologen ausserhalb der Kirche.